Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1914

527 (12.11.1914) Abendblatt

Visual Library

Badische Landeszeitung

Beilagen: Jeden Mittwoch „Badisches Museum" — **Jeden Samstag „Badisches Unterhaltungsblatt"**

Ausgabe: Wöchentlich zwölfmal. — **Abonnementspreis:** Vierteljährlich in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen 2 Mark 80 Pf., in das Haus gebracht 3 Mark, durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf. gegen Vorausbezahlung.

Anzeigengebühr: Die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., Reklamezeile 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Inseraten-Annahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Hirschstraße 9 (Telephon-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Annoncen-Expeditionen.

Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton Walther Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Lokalnachrichten, Gerichtssaal, Sport, Handel und letzte Telegramme Karl Binder; für Reklamen und Inserate Mathilde Schuhmann: sämtliche in Karlsruhe.

Sprechzeit der Redaktion: vormittags ½10 bis ½11 Uhr, nachmittags ½5 bis ½6 Uhr. Telephon-Anschluß Nr. 400.

Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Hirschstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 527 — **73. Jahrgang.** — **Karlsruhe, Donnerstag, 12. November 1914.** — **73. Jahrgang.** — **Abendblatt.**

Der Weltkrieg.

Die Schlacht in Westflandern.

Sieg bei Nieuport. — Neue Erfolge bei Dixmuiden und Ypern. — 700 Franzosen gefangen.

WTB. Großes Hauptquartier, 12. Nov., vorm. (Amtlich).

Der über Nieuport bis in den Vorort Lombartzyde vorgedrungene Feind wurde von unseren Truppen über die Yser zurückgeworfen. Das östliche Yserufer bis zur See ist vom Feind geräumt. Der Angriff über den Yserkanal südlich Dixmuiden schritt fort.

In der Gegend östlich Ypern drangen unsere Truppen weiter vorwärts. Im Ganzen wurden mehr als 700 Franzosen gefangen genommen sowie 4 Geschütze und 4 Maschinengewehre erbeutet.

Feindliche Angriffe westlich des Argonnenwaldes und im Walde selbst wurden abgewiesen.

Die Kämpfe im Osten.

WTB. Großes Hauptquartier, 12. Nov., vorm. (Amtlich.)

Im Osten warf unsere Kavallerie östlich Kalisch die erneut vorgegangene überlegene russische Kavallerie zurück. Oberste Heeresleitung.

Der Krieg gegen die Serben.

WTB. Wien, 12. Nov. Die Serben haben, bevor sie Loznica vor den österreich-ungarischen Truppen räumten, den Ort vollständig verwüstet und ausgeplündert.

Ein englisches Torpedoboot zum Sinken gebracht.

WTB. London, 12. Nov. (Nicht amtlich). Die englische Admiralität meldet: Das kleine englische Torpedo-Kanonenboot „Niger" ist heute morgen auf der Höhe von Dover durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden. Alle Offiziere und 37 Mann der Besatzung wurden gerettet.

(„Niger" war 1892 von Stapel gelaufen, hatte 820 Tonnen Wasserverdrängung, etwa 20 Seemeilen Geschwindigkeit, zwei 12 Zentimeter- und vier 4,7 Zentimeter-Geschütze, 85 Mann Besatzung).

WTB. Berlin, 12. Nov. Nach einer weiteren hier eingegangenen Meldung der englischen Admiralität sind 77 Mann von der Besatzung des englischen Torpedo-Kanonen-Bootes „Niger" gerettet.

Der Fall von Tsingtau.

WTB. Berlin, 12. Nov. (Nicht amtlich.) Durch Vermittlung der spanischen Gesandtschaft in Peking ist folgende vom Gouverneur an S. M. dem Kaiser erstattete Meldung hierher gelangt:

Tsingtau, 11. Nov. 1914.

Festung nach Erschöpfung aller Verteidigungsmittel durch Sturm und durch Brechung in der Mitte gefallen. Befestigungen und Stadt vorher durch ununterbrochenes neuntägiges Bombardement vom Land mit schwerstem Geschütz, mit 28 Zentimeter-Steilfeuer, verbunden mit starkem Feuer zur See, schwer erschüttert. Artilleristische Feuerkraft zum Schluß völlig gebrochen. Verlust nicht genau übersehbar. Aber trotz schwerstem anhaltendem Feuer wie durch ein Wunder weit geringer als zu erwarten.

gez. Meyer-Waldeck."

Die Türkei im Weltkrieg.

Kundgebungen in der Türkei.

WTB. Konstantinopel, 12. Nov. In der Provinz finden unausgesetzt patriotische Kundgebungen statt, deren Teilnehmer an die Regierung und an die Zeitungen Telegramme richteten, in denen die ruhmreichen Armeen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns als Waffenbrüder gefeiert und ihnen namens der türkischen Brüder Grüße entboten werden.

Die Zeitung „Sabah" schreibt: Die Ausführungen der österreichisch-ungarischen Presse über den Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser Franz Joseph und dem Sultan heben die zwischen Oesterreich-Ungarn und der Türkei bestehende Herzlichkeit besonders hervor. Das mit der Hilfe Gottes zu erhoffende Ergebnis des Krieges gegen den gemeinsamen Feind werde beiden Reichen ein glückliches Leben und eine glänzende Zukunft sichern und da die Interessen Deutschlands mit denen der Türkei u. Oesterreich-Ungarns völlig übereinstimmten, so stehe außer Zweifel, daß das von den drei verbündeten Mächten im Namen des Rechtes vergossene Blut ihnen eine glänzende Zukunft sichern werde. Unser Kampf — sagt das Blatt — den wir für das Recht führen, ist ein heiliger gesegneter Kampf.

Der heilige Krieg.

WTB. Konstantinopel, 12. Nov. Die Ulemas in Kerbela und Nedschef haben in der von den persischen Schiiten als heilig verehrten Stadt Nedschef in der Grabmoschee des Khalifen Ali vor 40 000 Personen, die dorthin zusammenberufen waren, feierlich den Fetwa verkündigt, in der die Verpflichtung zur Teilnahme am Krieg proklamiert wird.

Die Sinai-Halbinsel als türkisch-ägyptischer Kriegsschauplatz.

Von Davis Trietsch-Berlin.

Das Eingreifen der Türkei in den Weltkrieg, das am Bosporus und im Schwarzen Meer gegen Rußland seinen Anfang nahm, hat — wie es zu erwarten war — sehr schnell den Kriegszustand zwischen Türken und Engländern um den Besitz Aegyptens nach sich gezogen.

Durch diese Ereignisse gewinnt eines der unbekanntesten Gebiete der Welt an Bedeutung, nämlich die Sinai-Halbinsel. Politisch zu Aegypten gehörig und geographisch meist zu Arabien gerechnet, bildet die Halbinsel ein wirtschaftlich fast völlig unentwickeltes Zwischenstück zwischen dem reichen Aegypten und dem — wenigstens verhältnismäßig — ebenfalls viel fruchtbareren Palästina.

Die Unbewohntheit des Gebietes ist die Hauptursache dafür, daß es ungeachtet seiner historischen Bedeutung und seiner Lage an einer der wichtigsten Verkehrsstraßen der Welt, dem Suez-Kanal, so unbekannt bleiben konnte in einer Zeit, in der die entlegensten und unzulänglichsten Länder der Welt erforscht und auf ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten untersucht werden. Dabei hat die Sinai-Halbinsel sogar eine außerordentliche strategische Bedeutung, die man nicht erst seit den Ereignissen der letzten Tage erkannt hat. Die Sinai-Halbinsel ist die einzige Landbrücke zwischen Asien und Afrika, und seit Jahrtausenden haben zahlreiche Heeres- und Wanderzüge sich dieser Straße bedienen müssen. In neuerer Zeit ist ja auch der General Bonaparte über die Wüstenstrecke des nördlichen Sinai von Aegypten nach Syrien gezogen und die Heere Mehmed Alis, des ersten Khedive von Aegypten, gingen von Kairo über El-Arisch nach Palästina und weiter nach Norden. Schon seit Jahren werden denn auch Eisenbahnpläne zur Verbindung des syrischen und des ägyptischen Schienennetzes erwogen. Die weiteren Anschlüsse dieser beiden benachbarten Bahnsysteme reichen bereits (teilweise noch mit kleinen Unterbrechungen) über ganz Europa nach dem chinesischen Meer und bis Südafrika.

Trotzdem also die Wichtigkeit dieser kleinen Verbindungsstrecke keinem Zweifel unterliegen kann, ist es doch bisher zu ihrer Ausführung nicht gekommen, und zwar hatten abwechselnd die Türken und die Engländer Bedenken dagegen gehabt, weil die beiden Mächte sich gegenseitig nicht über den Weg trauten. Kam es doch erst im Jahre 1906 schon darüber zu einem schweren Konflikt, daß die Türken innerhalb ihres eigenen arabischen Gebiets eine Stichbahn der Hedjas-Strecke (von Matan aus) nach Akaba bauen wollten. Dabei griff man bereits zu erheblichen Truppenansammlungen an beiden Seiten der Grenze, und der Verfasser, der zur Zeit mit einer kleinen Reisegesellschaft in den friedlichsten Absichten die Grenze überschritt, gab damit Veranlassung zu dem Gerücht, ein deutscher Offizier hätte den Türken Kanonen zugeführt. Es kam sogar darüber zu einer Interpellation im englischen Parlament. Der Ausgang jenes englisch-türkischen Konflikts war jedenfalls der, daß der Bahnbau unterblieb, und daß die Grenze zum Schaden der Türkei nicht unwesentlich verändert wurde. Während früher eine türkische Land-

Bunte Chronik.

Das Leben in den Kellern von Reims. Paolo Scarfoglio, der bekannte italienische Schriftsteller, hat in den ersten Tagen des November eine Fahrt längs der Kampflinie an der Aisne im Zuge gemacht, bei der er einen Einblick in die Verhältnisse hinter den französischen Linien gewinnen konnte. Aus dem Eisenbahnverkehr konnte er feststellen, daß von Soissons nach Osten die Lage der französischen Front sich seit dem Tage der Räumung von Reims und Soissons nicht geändert hat; die deutschen Linien sind noch etwa 10 Km. von den beiden bombardierten Linien entfernt, und nichts kann sie aus den Felshöhlen heraustreiben, in denen sie sich befestigt haben. Der Zug nach Soissons ging an diesem Tage nicht ab, weil ihn die Deutschen am Tage vorher mit einem Granatenschauer empfangen hatten. Scarfoglio nahm daher den Zug nach Chalons. „Der Zug ist voll von Flüchtlingen," erzählt er, „die sich kindlich freuen, wie jemand, der der Gefahr entronnen ist. Seltsames Volk. Es sind einige unter ihnen, die, nachdem sie 40 Tage in einem Keller geblieben waren, am 41. von der Panik ergriffen wurden und in wilder Hast flohen. Vielleicht kann man in ihrem Fall aber auch nicht von Panik sprechen. Es ist die physische Unmöglichkeit, eine allzu lange Zeit so außergewöhnlichen Lebensbedingungen zu widerstehen, die eine Wiederkehr des Lebens der römischen Christen in den Katakomben zu bedeuten scheinen. „Es roch sehr schlecht in den Kellern, mein Herr," sagten sie. Ich glaube es gern. Wenn ich nicht irre, waren diese bürgerlichen Opfer bei meinem Aufenthalt in Reims vor etwa 30 Tagen schon seit 10 Tagen in ihren Kellern. „Aber was habt Ihr nur in Euren Kellern gemacht?" Hier hat sich wieder der französische Instinkt für die Häuslichkeit und das bequeme Leben offenbart. Die guten Hausfrauen ergehen sich in der Schilderung von Einzelheiten. „Wir hatten unsere Matratzen mitgenommen. Ich hatte all mein Gerät und meine Stickerei bei mir, und so brauchte ich nicht wieder die Treppen hinaufzusteigen. Mein Keller war sehr groß und hatte verschiedene Ausgänge. Man hatte ganz gute Luft, aber es war sehr feucht." Der eine oder der andere ist in den großen Kellern der Champagnerfirmen gewesen, die überall im Lande sind und die jetzt als gemeinsamer Zufluchtsort für einen großen Teil der Bevölkerung dienen. Ich habe einen davon besucht. Es sind richtige Katakomben, die Tausende von Quadratmetern umfassen und jedem Bombardement widerstehen können. Sie sind das Glück des Volkes in Reims und Epernay gewesen. „Dort," erklären die Flüchtlinge, „konnte man ganz gut bleiben. Alle hatten ihr Stroh mitgebracht, und es war sehr warm. Es war nur ungebildetes Volk darunter, das Stockfisch auf Kohlenbecken kochte, und dieser Geruch war unerträglich. Zum Wärmen der Leute, die da zusammengekommen waren, knallten die Pfropfen der Champagnerflaschen zu Tausenden die ganze Nacht hindurch. Es war ein unterirdisches Bombardement. Was noch übrig ist, wird sauer sein, Herr." Glücklicherweise enthalten die Keller von Epernay, die viel mehr geschont wurden, noch viele Millionen Flaschen. Der Krieg in der Champagne droht für immer die altberühmten Weinberge zu zerstören. Die Erzählungen der Flüchtlinge bestimmen mich, meine Reise nach Osten zu unterbrechen, um nach Chateau-Thierry zurückzukehren und nach Reims zu gelangen. In Chateau-Thierry treffe ich einen anderen Zug von Flüchtlingen: solche aus den ersten Wochen, die jetzt nach Reims zurückkehren wollen, um sich zu vergewissern, ob ihr Haus noch steht."

Das Neueste aus den Schützengräben. Die Chronik der Schützengräben ist unerschöpflich. Jeder Tag fügt ihr ein neues Kapitel hinzu, das oft genug von dem guten Humor zeugt, mit dem die Kämpfer auf beiden Seiten die Entbehrungen und Mühsale ihres Lebens ertragen. Die neuesten Spässe aus den Schützengräben werden in französischen Blättern erzählt. „Eine neuartige Ueberraschung," berichtet ein französischer Soldat im „Temps", „haben uns kürzlich die Deutschen an der Aisne bereitet. Die Deutschen sandten uns einen Bock, der am Hals eine Adresse trug mit den Worten: „Und Sie, meine Herren Franzosen, wie geht es Ihnen?" Wir versuchten alles mögliche, um das Tier zu uns zu locken; aber es machte große Schwierigkeiten; die Drahtzäune zwischen den Schützengräben schienen es zu ärgern. Endlich kam es zu uns; aber um keinen Preis wollte es mit unserer Antwort zurückkehren; das „Komm, komm" schien es mehr zu entsetzen, als anzulocken. Es muß ein französischer Bock gewesen sein . . ." Ein andermal jagten die Deutschen ein Pferd zu den Franzosen hinüber, an dessen Hals sie deutsche Zeitungen und ein Plakat befestigt hatten. Auf diesem stand: „Guten Tag, Franzosen! Wißt Ihr schon, daß Belgien ganz in deutschen Händen ist, usw.?" Bei der großen Annäherung der Schützengräben kommte es gelegentlich zu einem Zusammenwirken der Musiker auf beiden Seiten. Wenn hier die Ziehharmonika anhebt, begleitet dort die Flöte. Besonders aber ist das Wild, das sich zwischen den beiden Linien verirrt, der Anlaß zu spaßhaften Zwischenfällen. Ein Hase z. B. wird von den französischen, wie von den deutschen Schützengräben mit Salven empfangen, und wenn das Wild erlegt ist, besteht eigentlich die Gefahr, daß die Jäger aufeinander losgehen. Dann heben die Deutschen ein weißes Taschentuch hoch und rufen: „Tabak, Tabak!" Die französischen Soldaten bringen ein großes Pack Tabak zusammen, einer von ihnen geht hinaus, nimmt den Hasen und legt den Tabak an seine Stelle, den sich dann ein deutscher Soldat ruhig holt. Wenn aber ein Soldat eine Minute später unvorsichtig den Kopf hervorstrecken sollte, so würde er bald merken, wie ernst die Lage ist. Gelegentlich wird auch eine Schießbelustigung veranstaltet. Ein französischer Soldat hält auf einem Stock ein Käppi hoch, und von dem feindlichen Schützengraben beginnt man sofort danach zu schießen. Jeder Treffer wird dann von den Franzosen durch Winken mit einer Schippe oder Hacke angezeigt. Auch von dem „Komfort" in den „Schützengräben werden Wunderdinge erzählt. So haben sich an einer Stelle die Franzosen ein Badezimmer eingerichtet, in dem die Kompanie jeden Morgen eine warme Dusche nehmen kann. Ein großes Loch von 6 Meter Durchmesser ist mit weißen Ziegeln ausgelegt, die in den zerstörten Häusern gefunden wurden, und mit Blech überdeckt, auf das eine dicke Schicht Ackererde gestreut ist. Draußen ist ein Ofen zur Erwärmung des Wassers gemauert, das durch Röhren geleitet wird und in Duschen auf vier Wannen fällt. In dem Baderaum sind Oefen, Bänke, Garderobenhalter und sogar ein W. C. Die großartige Einrichtung wird allgemein bewundert und auch von den Generälen besichtigt. Ebenso ist ein Friseurladen in den Schützengräben eingerichtet, und man denkt sogar an ein kleines Theater für Konzertaufführungen. — Na, na!

Der erwachende Vesuv. Wie aus Neapel berichtet wird, ist der Vesuv von neuem in Tätigkeit getreten. Der Direktor des Vesuv-Observatoriums, Prof. Malladra, stellte eine ständige Ansammlung seiner Eruptionskraft fest, die früher oder später zu einer Katastrophe hindrängt. Der Kratergrund erreicht jetzt

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

zunge tief in das Sinai-Gebiet hineinreichte, ist die Grenze seither eine ziemlich gerade Linie von Rafah am Mittelländischen Meer nach Tabah, einem Punkte, einige Kilometer westlich von dem türkischen Akaba.

Bei dieser Grenzregulierung haben recht merkwürdige Dinge mitgespielt. Bis zur englischen Besetzung war ja Aegypten rechtlich und tatsächlich ein Teil des türkischen Reiches gewesen; und als der Sultan seinem ägyptischen Vasallen allerlei Privilegien gewährte, blieb doch die ägyptische Grenze eine innertürkische Angelegenheit, mit der man es nicht allzu genau zu nehmen brauchte. Als dann aber um dieselbe Frage ein englisch-türkischer Machtkonflikt entstand, kam es zu ungeahnten Verlegenheiten. So sehr die Türken im Recht waren, mußten sie doch den englischen Forderungen nachgeben und wagten es nicht, sich dabei auf den ursprünglich türkisch-ägyptischen Grenzvertrag zu berufen, weil dessen unklare Fassung den englischen Auslegungskünsten noch weitergehende Möglichkeiten geboten hätte. Zum Glück der Türken war das ägyptische Duplikat des Vertrages bei einem Brande im Archiv zu Kairo vernichtet worden.

Wie wichtig ein Ausläufer der türkischen Hedjasbahn nach Akaba gewesen wäre, sieht man daran, daß dieser Platz gleich bei Beginn der jetzigen Feindseligkeiten unter das Feuer britischer Schiffe genommen wurde. Es heißt übrigens, daß die Türken, die ja auf eine solche Wendung der Dinge vorbereitet waren, in den letzten Wochen die Bahnstrecke ganz oder teilweise im Interesse ihrer militärischen Operationen ausgebaut hätten, ohne daß die Welt etwas davon erfuhr. Ueberhaupt ist Akaba eine ziemlich geheimnisvolle Gegend. Niemand weiß auch nur ungefähr, wieviel Einwohner der Platz zählt und wieviel Militär dort liegt. Die erhältlichen Angaben schwanken zwischen fast Null und 15 000.

Jedenfalls bildet Akaba einen wichtigen strategischen Punkt. Von hier geht die kürzeste Straße nach Suez. Das auf halbem Wege liegende Nachl — das militärische Zentrum der Sinai-Halbinsel mit einem schönen Kastell aus der Zeit Solimans des Großen und der Knotenpunkt aller durch das Gebiet führenden Karawanen-Wege — soll bereits in türkischer Hand sein, während im Norden jeden Augenblick eine Ueberschreitung der Grenze durch starke türkische Heeresteile zu erwarten ist.

Man hat viel von den Schwierigkeiten gesprochen, die dieses Gebiet den Truppenbewegungen entgegenstellen soll. Das ist aber eine starke Uebertreibung. Von dem Grenzort Rafah bis zur Gouvernementsstadt El-Arisch, nahe der Mündung des gleichnamigen Winterstromes ins Mittelländische Meer, ist es nur zirka 40 Kilometer, und bis dahin ist das Land mehr oder weniger ausgebaut. Von El-Arisch bis zum Suez-Kanal sind es noch zirka 160 Kilometer, und auf dem Wege befinden sich hinreichend Oasen mit Dattelpalmen und Brunnen, um den Vormarsch von unter kundiger Führung stehenden und wüstengewohnten Truppen nicht allzu schwer zu gestalten. Allenfalls dürfte es nicht leicht sein, Geschütze von hinreichender Tragweite zu transportieren, deren man gegen die Schiffe, die vom Suezkanal aus eine Truppenansammlung verhindern wollen, nicht gut entbehren kann. Der übliche Transport geht hier übrigens mittels Kamelfracht vor sich. Ein gewöhnliches Lastkamel trägt 300 Kilo, sodaß der Transport von Maschinengewehren sich zweifellos leicht bewerkstelligen läßt. Die Marschleistung beträgt gewöhnlich 45—50 Kilometer per Tag; die Kamele gehen meist 12 Stunden ohne Unterbrechung und legen ziemlich genau und gleichmäßig in der Stunde 4 Kilometer zurück.

An Tiermangel werden die Türken jedenfalls nicht leiden. Die Sinai-Halbinsel selbst ist ein großes Kamelzucht-Gebiet, wie denn auch das Transportwesen den Haupterwerb der Bewohnerschaft bildet.

Außer den Lastkamelen gibt es noch Reitkamele, deren beste, „Delul" genannt, zwischen 120—200 Kilometer pro Tag bewältigen. Mit solchen dürften die „irregulären" Beduinen beritten sein, deren Vorrücken mit den türkischen Heeren gemeldet wird. Reguläre türkische Kamelreiter gibt es meines Wissens nicht, dagegen besitzt die Armee des Sudan ausgezeichnete Meharisten, — Mehari ist die Bezeichnung für Kamelreiter —, von denen eine kleine Anzahl auch auf der Sinai-Halbinsel stationiert ist, seit das Gebiet vor Jahren der Militärverwaltung des Sudan unterstellt wurde. Mit dieser Maßregel hatten die Engländer den Tabah-Konflikt in geeignetster Weise vorbereitet.

Die sudanesischen Kamelreiter hatten für die Sinai-Halbinsel auch den „Vorzug der Landfremdheit". So bestanden zwischen ihnen und der Bevölkerung keine Beziehungen, die im Orient so leicht zu Mißbrauch führen. Was ich von ihnen zu sehen bekam, zeichnete sich durch eine geradezu „preußische Propertät" aus. Die Kamele sahen aus wie die bestgehaltenen Tiere eines fürstlichen Marstalls, an Zaumzeug und sonstiger Ausrüstung war kein Makel zu entdecken, und ähnlich gut waren die in Kaki gekleideten Sudanesen gehalten. Ihre schnellfüßigen Kamele tänzelten von Ungeduld, wenn sie mit den schwerfälligen Lasttieren Schritt halten sollten, die uns von arabischen Dorfbewohnern als Reittiere gestellt worden waren. Mit einem „Delul" hätten wir auch schwerlich etwas anfangen können. Bei ungeübten Reitern erfolgt der Trennungsschmerz zu schnell.

Es verlautet, die Türken hätten in den letzten Wochen in Voraussicht des Konfliktes mit England an 250 000 Mann von Damaskus aus auf den Weg nach Süden gebracht. Wenn die tatsächlichen Ziffern dem nur einigermaßen entsprechen, so scheint ein rascher Erfolg ziemlich fraglich, so daß man einigermaßen berechtigt ist, die engl. Okkupation Aegyptens, der nach zweiundreißigjähriger Dauer eben noch die Annexion gefolgt ist, für erledigt zu halten.

Zum Verlust der „Emden".

WTB. Rom, 12. Nov. Die hiesige Presse berichtet unter spaltenbreiten Ueberschriften über das Ende des kleinen Kreuzers „Emden" und gibt allgemein ihrer Sympathie mit dem Schicksal des Kreuzers Ausdruck, zumal auch die englischen Meldungen sich in anerkennender Weise äußern.

Ueber den Eindruck in London wird dem „Messagero" unter anderem berichtet: Als bei Lloyds die Nachricht von dem Untergange der „Emden" bekannt wurde, war die Freude der Versicherer ungemein groß. Die Nachricht wurde mit Kreide an die Wand geschrieben und aus der Menge wurden Freudenrufe laut. Die Meldung wurde an die Geschäftslokale verbreitet und Freude verbreitete sich über die ganze Stadt. Um das zu verstehen, muß man sich daran erinnern, daß die Cityleute neuerdings keine Schiffe mehr für den fernen Osten und für Indien wegen der vielen „Raids" der „Emden" chartern konnten. Das Verschwinden der „Emden" soll den Handel nach dem Orient, vornehmlich mit Getreide und Baumwolle wieder aufleben lassen. Die Freude, von der „Emden" wie von einem Alpdruck befreit zu sein, hindert die Cityleute nicht, ihre Bewunderung für den Kapitän von Müller auszudrücken.

WTB. London, 12. Nov. Die „Daily Mail" schreibt: Die englische Nation hat heute nur einen Schmerz, und der ist, daß ein großer Teil der Besatzung der „Emden" umgekommen ist. Der Kapitän der „Emden" ist ein mutiger Mann, voller Freundlichkeit und Ritterlichkeit. Er hat die Gefangenen sehr gut behandelt und seine Rolle in bewundernswerter Weise gespielt. Wir hoffen von Herzen, daß er gerettet ist. Die „Emden" wird, ebenso wie die „Alabama" immer in der Geschichte der Marine fortleben.

„Begegnungen" mit der Emden.

* **Berlin**, 11. Nov. In der Times of Ceylon vom 29. September haben, wie das „Berliner Tageblatt" meldet, vier englische Kapitäne ihre „Begegnungen" mit der „Emden" erzählt. Zuerst berichtet Kapitän J. Tulloch von der „Tymeric":

„Wir verließen Colombo am Freitag, 25. September, und fuhren munter vorwärts, bis wir um 11.25 Uhr nachts ein Kriegsschiff trafen, das ohne Lichter fuhr. Das Kriegsschiff, das, wie sich später herausstellte, die „Emden" war, gab uns mit einer Laterne das Signal „Stop". Ein Boot, von einem Leutnant befehligt, wurde heruntergelassen und kam auf uns zu. Der Offizier sagte zu mir: „Wir sind ein deutsches Kriegsschiff, und ich wünsche Ihre Schiffspapiere zu sehen." Dann wurde uns zehn Minuten Zeit zum Verlassen des Schiffes gegeben, und uns mitgeteilt, daß wir Gefangene seien. Nachdem die Deutschen das Schiff nach Lebensmitteln durchsucht und das letzte Boot unser Schiff verlassen, hörten wir eine dumpfe Explosion. Sie hatten das Schiff gesprengt, und es verschwand in den Fluten. Der erste Maschinist wie auch ich wurden an Bord der „Emden" gut behandelt, nur wurde uns abends kein Licht gestattet. Doch brachten uns die Offiziere Karten, um bei Tageslicht zu spielen. Ein junger Schiffsleutnant besonders war sehr freundlich und gab uns Bücher zum Lesen. Das Boot war voller Leben, soweit man sehen konnte, und mit den Lebensmitteln, die sie sich von den gefangenen Schiffen geholt, schienen sie sparsam umzugehen."

Kapitän J. Isdale von der Ribera, dessen Schiff 200 Seemeilen westlich von Colombo versenkt wurde, erzählt:

„Mein Maat sah ihn zuerst. „Kreuzer in Sicht, Kapitän," rief er mir zu. Dann gab der Kreuzer Signale: „Augenblicklich stoppen!" Ich sagte zu dem Maat: „Antworte ihm, er sollte uns nicht belästigen, bevor er seine Flagge gezeigt." Im nächsten Augenblick ging die Flagge hoch. „Teufel, wir sind fertig." Dann kam ein Schiffsoffizier an Bord, der mir sagte: „Soviele Kleidungsstücke, wie möglich, zusammen, und zwar schnell, denn das Schiff wird zerstört." Er fragte nun nach den Lebensmitteln, die ich an Bord hätte, und nahm alles mit hinüber, weil, wie er sagte, sie davon leben müßten. Sonst war er sehr freundlich. „Was wollen Sie, Kapitän, es ist Kriegsgeschick." Er gab mir eine halbe Stunde Zeit, um alles, was wir mitnehmen wollten, zu dem „Grypevale" zu bringen, einem gekaperten Schiff, das die Gefangenen nach Colombo, dem ersten geeigneten Hafen, bringen sollte."

Kapitän W. H. Gibson von der „Foyle", 315 Seemeilen von Colombo versenkt, erzählt:

„Die deutschen Offiziere waren sehr höflich, ich möchte sagen, außergewöhnlich höflich. Ehe wir durch die „Grypevale" nach Colombo gebracht wurden, wünschte man uns allen eine angenehme Reise."

Kapitän D. Hanis von dem „King Lud" berichtet:

„Wir haben leider keine Häfen, wo wir Sie hinbringen können, wie sie es mit unsern Schiffen getan haben," sagte der Offizier, der zu mir an Bord kam, „bereiten Sie sich vor, Ihr Schiff zu verlassen, in einer Stunde muß es vernichtet sein."

Russische Drohung an Italien.

Das offiziöse russische Organ „Rußkoj Invalid" veröffentlicht folgende Drohung an Italien:

„Es ist jetzt die höchste Zeit, daß Italien eingreift. Es soll nicht warten, bis wir für Italien die Kastanien aus dem Feuer holen, denn dann werden sich andere Abnehmer finden. Italien muß gewärtig sein, daß, wenn es nicht unverzüglich losschlägt, der obere Teil des Adriatischen Meeres den Serben u. Montenegrinern gehören wird."

Die Russen fangen an, sehr nervös zu werden; das paßt wenig zu den großen Siegesmeldungen, die ihre Petersburger Telegraphen-Agentur täglich in die Welt setzen. Bei den Italienern wird dieser Ausbruch ohnmächtiger Wut kaum besonderen Eindruck machen, im Gegenteil, er wird ihnen die Augen über die wahre Kriegslage im Osten öffnen.

Englische Kriegführung.

Der bayerische Generalleutnant v. Hellingrath, der Inspekteur der Etappen-Inspektion Cambrai, hat dort am 30. Oktober folgende Bekanntmachung durch Maueranschlag verbreiten lassen:

Englische Kriegführung.

Jedem — Soldaten und Einwohner — ist gestattet, unter Aufsicht der Wache das ausgestellte englische Gewehr und eine Anzahl Dum-Dum-Geschosse, wie sie mit abgebrochenen Spitzen in den Taschen der englischen Patrouillen gefunden werden, zu besichtigen. Der Bleikern der Patrone besteht aus zwei Teilen, die durch den Stahlmantel zusammengehalten werden. Durch das Hineinstecken der Geschoßspitze in das Loch der Magazinsperre und durch leichten Druck bricht die Geschoßspitze ab; die Patrone wird zum Dum-Dum-Geschoß. Das ist die roheste Art der Kriegführung! Das Dum-Dum-Geschoß ist zum Schutz des Menschen gegen die Bestien Asiens und Afrikas erfunden. Ein Schuß soll das größte Tier zerreißen. Die Haager Konvention verbietet ausdrücklich die Verwendung solcher Mordwerkzeuge gegen Menschen. Die Anwendung der Dum-Dum-Geschosse zeigt, auf welch niedriger Stufe das „Kulturvolk" der Engländer steht!

Cambrai, den 30. Oktober 1914.

von Hellingrath,
Generalleutnant und Etappen-Inspekteur.

Die Bekanntmachung ist in deutscher und französischer Sprache abgefaßt, damit sich auch die einheimische Bevölkerung über die vornehme und humane Kriegführung ihrer englischen Verbündeten unterrichten kann.

* * *

Die indischen Hilfstruppen.

Die „Times" läßt sich aus Westflandern melden, daß die Haltung der indischen Gurkhas die ganze englische Armee „elektrisiere". In einer Nacht standen die Gurkhas einer Uebermacht gegenüber. Es entstand zwischen ihnen und den Deutschen ein Handgemenge in den Schützengräben. Als der Tag anbrach, krochen die Gurkhas mit Zurücklassung vieler deutscher Toten nach den englischen Stellungen zurück. Die Deutschen sollen die Inder wegen ihrer schrecklichen Messerangriffe fürchten. Die Inder überrumpeln der „Times" zufolge nachts die deutschen Posten lautlos und machen so den englischen Angreifern freie Bahn.

Es ist doch außerordentlich bezeichnend, daß ein Blatt von dem Rang der „Times" diese Halbwilden aus Indien als Vorbilder den englischen Truppen hinstellt. Auf der anderen Seite fehlt es aber auch nicht an Berichten, die die Tapferkeit der Gurkhas in wesentlich anderem Lichte erscheinen lassen. So zitiert der „Berl. Lok.-Anz." eine Stelle aus dem in Barcelona erscheinenden „Correo Catanal". Dort heißt es:

„Der Lärm des Kampfes und die Verluste durch den unsichtbaren Feind flößten den Indern solchen Schrecken ein, daß sie sich hinter Bäumen verbarrikadierten und sich dort bis zum Einbruch der Nacht nicht rührten. Man mußte sie nach Paris schaffen, damit sie sich erholen. Ebenso wie die Neger weigern sie sich aber, in die Feuerlinie zurückzukehren. Aehnlich verhalten sich die in die Front gebrachten Reitkamele. Die an das Schweigen der Wüste gewöhnten Tiere wurden durch den Donner der Kanonen so erschreckt, daß sie sofort flohen und alles, was sie trafen, darunter Kavallerie, zu Boden rannten. Keine Macht der Erde bringt sie mehr in Gegenden, wo Kampf tobt."

Das klingt doch ganz anders und es will wohl begreiflich erscheinen, wenn nach Genfer Meldungen bei den in Frankreich verwandten Hindutruppen und den Schwarzen das nebelige

---

eine Tiefe von 328 Meter. Er gab das erste Zeichen seines neuen Erwachens im vorigen Jahre. Vom 1. Mai bis zum 1. Juli folgten ununterbrochen kleine Ausbrüche. Am 5. Juli bildete sich im Krater eine Kluft, die Metallschlacke und Rauch ausstieß. Nachdem sich der Vesuv darauf beruhigt zu haben schien, begann er am 28. September dieses Jahres wieder zu beben. Es tauchte zum ersten Male ein Eruptivkegel auf im trichterförmigen Grunde unter häufigen Explosionen, die dichten weißen Rauch und große Mengen weißglühender Materie hervorstießen. In geringer Entfernung bildete sich im Oktober ein zweiter Schlund, dessen Eröffnung Risse und Gasausbrüche vorangingen. Diese beiden Eruptiv-Schlünde, die bald vereinzelt, bald zusammen explodierten, sind kaum 6 oder 7 Meter voneinander entfernt und auf der Oberfläche durch feste Lava verbunden. Nachdem der Vesuv dann am 16. Oktober angefangen hatte, zu brüllen und heftiges, lautes Getöse von sich zu geben, gewahrte man am 25. Oktober zum ersten Male zum Schrecken der umliegenden Ortschaften Feuerschein. Den wenigen in der Nähe weilenden Zuschauern bot sich ein herrliches Schauspiel. Beide Schlünde im Grunde des Kraters spien große Feuergarben und Schlacke, während der alte Kraterschlund weißglühende Lava mehr als 100 Meter emporschleuderte. Ganz weißglühend war auch der neue Eruptiv-Kegel, dessen Ausströmungen von Schwefel, Gas und Chlorsäure den Aufenthalt gefährdeten. Wenn man annähernd den Umfang des Kegels, der sich neu ausfüllte, berechnet, so kann man sagen, daß der Vesuv in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November mehr als 100 Kbm. Lava ausspie. „Alles das," sagte Prof. Malladra, „ist noch nicht beunruhigend, weil der Grund des Kraters vom Rande durchschnittlich über 200 Meter entfernt ist. Wenn, wie man glaubt, die vulkanische Tätigkeit fortdauern sollte, so werden sich infolge der Eruptionen allmählich auf dem gegenwärtigen Kegel immer größere Kegel emportürmen, bis die Lava den Rand des Kraters zu erreichen und zu übersteigen vermag. Alsdann wird der Vesuv seine alte Gestalt, die im Kegel endigt, wiedergewinnen, wie er sie bis zur ersten Eruption im Jahre 1906 zeigte. Sieben Jahre hat der Vesuv geschlummert. Es war einer seiner längsten Schlummer seit drei Jahrhunderten. Erschöpft von der furchtbaren Gewalt der letzten Katastrophe, sammelt er nach und nach seine Kräfte, um die ungeheuren steinernen Hüllen abzuwerfen, die jetzt noch seine Adern, in denen das Blut heißer Feuerlava brennt, unterbinden. Während dieser unterdrückten Periode stöhnt er und schwitzt brennenden Dampf von innen und außen, indem er das giftige Gas seiner mühevollen Arbeit aus den Poren haucht. Es ist zweifellos, daß er früher oder später wieder als Sieger im Kampfe erscheinen wird."

‡ **Zigarren ohne Zündhölzer.** Ein Stuttgarter Zigarrenfabrikant hat eine sinnreiche Erfindung gemacht, die besonders unseren braven Truppen draußen im Felde, bei denen sich der Mangel an Zündhölzern schon seit den ersten Wochen des Feldzuges recht unangenehm bemerkbar macht, hochwillkommen sein wird. Der erwähnte Fabrikant hat, dem „Stuttgarter Neuen Tagblatt" zufolge, eine Zündmasse hergestellt, die selbst bei hoher Temperatur sich nicht selbst entzünden kann. Die Prüfung von Sachverständigen hat dies einwandfrei festgestellt, sodaß die Post- und Eisenbahnbehörden die mit dieser Zündmasse versehenen Zigarren zum Versand zulassen. Die Zigarren, die mit dieser Masse an ihrem Brandende leicht bestrichen sind, werden durch Reibung an einer Zündfläche, die äußerlich der üblichen Reibfläche an den Streichholzschachteln ähnelt, mit dieser aber nicht das geringste gemein hat, in Brand gesetzt. Die Zigarren können also ohne Zuhilfenahme von Zündhölzern und selbst an windigen Stellen leicht entzündet werden. Dabei wird der Geschmack der Zigarre angeblich in keiner Weise beeinträchtigt. — Der Erfinder hat die ersten 10 000 Stück der auf diese Weise fertiggestellten Zigarren, die in Schachteln von je 10 Stück zweckmäßig verpackt sind, der Liebesgaben-Abteilung des Roten Kreuzes in Stuttgart kostenlos überwiesen, von wo aus sie nun die Wanderung zu unseren Truppen antreten werden.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

* **Die „Neutralität" von Lausanne.** Aus der französischen Schweiz erhielt die „Jenaer Ztg." folgende Zuschrift, um deren Abdruck wir ebenfalls gebeten wurden: Der lügenhafte Protest, den anläßlich der Beschießung von Reims Ferdinand Hodler, E. Jaques Dalcroze und andere haßerfüllte Feinde Deutschlands gegen die angebliche deutsche Barbarei erlassen haben, ist in Lausanne, wo er im Schaufenster der Buchhandlung von Papot tagelang mit den Unterschriften waadtländischer Deutschenfresser (wie René, Moraz) öffentlich ausgestellt war, auch von einem Professor der Lausanner Universität mit unterzeichnet worden, dessen Vorlesungen bisher ziemlich viel auch von deutschen Studenten und mehr noch von deutschen Studentinnen besucht wurden, von Edmond Rossier, dem Professor für Geschichte. Längst hat auch er vergessen, daß er einen großen Teil seiner Bildung Deutschland, besonders seinem Studium an der Universität Erlangen, verdankt. Seine zahlreichen, meist aalglatten, darum aber nicht minder perfiden Sonntagsartikel in der deutschfeindlichen „Gazette de Lausanne", beweisen dies zur Genüge. Vergessen hat er auch wohl, daß ihm, als dem Herausgeber der in Lausanne vierzehntägig erscheinenden Zeitschrift „Bibliothèque Universelle", die trotz eines vor einigen Jahren veröffentlichten, den Deutschen Kaiser gemein verunglimpfenden Artikels immer noch einen recht beträchtlichen Leserkreis in Deutschland findet und namentlich viel von öffentlichen Bibliotheken gehalten wird, jahrelang aus den gebildeten deutschen Kreisen ein nicht unerklecklicher materieller Gewinn erwachsen ist. Der Kitzel, durch Mitunterzeichnung des Protestes gegen die deutschen „Barbaren" sich den Franzosen gegenüber als zur „geistigen Elite höherer Kulturmenschen" gehörig zu dokumentieren, hat auch in Edmond Rossier alle Gefühle der Gerechtigkeit und der Dankbarkeit erstickt. Die einzige Art, wie waadtländische Französlinge schließlich doch noch zur Vernunft zu bringen sind — wenn in Zukunft deutsche Studenten und Studentinnen sich nicht mehr bei einem Professor einfinden, der ihre Nation beschimpft hat. Auch in Lausanner Mädchenpensionaten erteilte Professor Edmond Rossier bisher Geschichtsunterricht. Jetzt stehen die meisten dieser Pensionate leer, da ihnen während der Kriegszeit die das Hauptkontingent ihrer Zöglinge bildenden deutschen Mädchen fast ganz (leider nicht völlig) fehlen. In Anbetracht der alles Maß überschreitenden Gehässigkeit, die — im Gegensatz zu den korrekt neutral bleibenden Regierungskreisen — Publikum und Presse gegen das Deutschtum bekunden, scheint es fraglich, ob es vom erzieherischen Standpunkt ratsam ist, in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren wieder deutsche Mädchen dorthin in eine so völlig deutschfeindliche Umgebung zu schicken."

‡ **Vierordt, Die Rhein- und Weichselwacht.** Ein machtvolles Trutz- und Kampflied ist uns mit diesem Hochgesang vom Dichter gegeben: „Die neue Wacht am Rhein", wie der Untertitel lautet und zu singen nach der alten Weise, die eingewachsen ist in eines jeden Deutschen Herz! Für die heutige Zeit braucht es ein neues Wort für den Kampf gegen alle Seiten, ein neues Wort auch für unser erstarktes deutsches Gefühl, des Reiches Kraft, der Siegerwille, der Treue Schwur! So schließen die Verse markig und stark zum Schlußwort:

Ein einz'ger Mann, ein einz'ger Keil,
Stürmt Deutschland an, der Welt zum Heil,
Und schirmt mit wucht'gem Schwertesstreich
Den Kaiser und das heil'ge Reich!
An Rhein und Weichsel Tag und Nacht.
Stark halten wir fürs Reich die Wacht!

Das Gedicht ist bei Müller u. Gräff, Buchhandlung in Karlsruhe in Zweifarbendruck erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Preis 10 ₰. Der genannte Erlös ist für die Deutschen in der Ostmark bestimmt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Wetter sich stark fühlbar macht. Eine verläßliche Statistik der Sterbefälle liegt allerdings noch nicht vor. Fraglich soll sein, ob die in den letzten Tagen in Marseille gelandeten Hindutruppen überhaupt in Frankreich verwendet werden, oder ob man sie nicht in Algerien und Marokko „arbeiten" lassen will.

Verschiedene Nachrichten.

Die deutsche Turnerschaft im Kriege.

Ueber eine halbe Million Turner stehen unter Waffen. Seit 1902 stellt die deutsche Turnerschaft, von der 1913 allein 50 000 Rekruten ins Heer traten, in ihrer alljährlichen Bestandserhebung die Zahl der Turner, die alljährlich zum Militärdienst einberufen wurden, fest. Sie beträgt für diese 12 Jahre etwa 360 000. Der Dienst in der Reserve und in der Landwehr dauert aber 19 Jahre. Bei sehr niedriger Schätzung kommen für die fehlenden 7 Jahre nochmals an 200 000 Turner hinzu, so daß es insgesamt — die Abgänge mit 60 000 berechnet — etwa 500 000 Turner sind, die als aktive Soldaten, Reservisten und Landwehrleute unter den Fahnen stehen. Hierzu kommen noch die zahlreichen Kriegsfreiwilligen und Landsturmleute aus den Reihen der Turner, die mit 100 000 nicht zu hoch veranschlagt sind, so daß die deutsche Turnerschaft zu dem Volk in Waffen an 600 000 körperlich und geistig durch das Turnen geschulte Mitglieder stellt.

Fürsorge der Militärverwaltung für erblindete Heeresangehörige.

Zu den bedauernswertesten Opfern des Krieges gehören die, die infolge Verwundung ihr Augenlicht völlig verloren haben. Ihnen ihr schweres Los zu erleichtern und die Zukunft möglichst erträglich zu gestalten, dürfte als vornehmste Pflicht zu erachten sein. Inwieweit Staat und Kommune hier später eingreifen werden, muß einstweilen offen bleiben. Dringendes Erfordernis ist zunächst eine sorgfältige Pflege und fachgemäße ärztliche Behandlung der Augenverletzten. Hierfür hat die Heeresleitung in den Reservelazaretten und zugehörigen Vereinslazaretten unter Heranziehung bewährter Augenärzte Sorge getragen. In der Erwägung, daß es bei den Erblindeten schon während der Lazarettbehandlung vor anderen Verwundeten gerade an geistiger Anregung mangelt, und daß zur Ablenkung von körperlichen und seelischen Leiden nichts zweckdienlicher ist als Tätigkeit, will die Heeresverwaltung weiterhin hier helfend eingreifen. In einem Dresdener Reservelazarett sollen erblindete Heeresangehörige von einem vor Jahren erblindeten Leutnant a. D. Gähler unentgeltlichen Unterricht im Lesen und Schreiben der Blindenschrift erhalten. Ferner ist Unterricht von einer erblindeten Dame aus Godesberg am Rhein für erblindete Soldaten zugesagt worden.

General Leman.

Der kriegsgefangene belgische General Leman hatte gebeten, es möchte seiner Tochter gestattet werden, ihm in seiner Gefangenschaft in Magdeburg Gesellschaft zu leisten. Wie die „Frkf. Ztg." hört, hat General Leman daraufhin im Auftrage des Kriegsministeriums folgende Antwort erhalten:

„Es entspricht den ritterlichen Ueberlieferungen des deutschen Heeres, den tapferen Feind zu ehren und ihm auch das Los der Gefangenschaft so weit als möglich zu erleichtern. An sich wäre das Kriegsministerium hiernach gern geneigt, bei dem Kommandanten von Lüttich eine Ausnahme von den sonstigen Regeln zu machen und sein Gesuch zu genehmigen. Wenn dies trotzdem nicht geschehen kann, so hat General Leman dies einzig und allein dem Benehmen seiner Landsleute und ihrer Verbündeten zuzuschreiben: nicht nur hat sich die belgische Bevölkerung wehrlosen deutschen Verwundeten gegenüber in zahlreichen Fällen Grausamkeiten und Untaten zuschulden kommen lassen, wie sie unter europäischen Völkern bisher nicht möglich erschienen; die Angaben einwandfreier Zeugen haben auch unzweifelhaft dargetan, daß die Behandlung deutscher Gefangener, namentlich Verwundeter, in Belgien und Frankreich an manchen Orten nicht nur im Widerspruch mit den internationalen Vereinbarungen steht, sondern jedem menschlichen Empfinden Hohn spricht. Da es hiernach eine schwere Verletzung der berechtigten Gefühle des deutschen Volkes wäre, wenn deutscherseits den Kriegsgefangenen irgendwelche Erleichterungen gewährt würden, so kann die erbetene Erlaubnis nicht erteilt werden."

Das deutsche Volk wird dem Kriegsministerium für diese Antwort dankbar sein.

Die Minengefahr.

Wie aus Holland gemeldet wird, ist der norwegische Dampfer „Pluton" mit Weizen von London nach Christiania bei Yarmouth an der englischen Küste auf eine Mine gestoßen und gesunken. Der Dampfer wollte den von der englischen Admiralität als unbedingt sicher empfohlenen Weg längs der englischen Küste benutzen. Es zeigt sich, daß die deutsche Warnung vor diesem Wege nur allzu berechtigt war. Gerade an der englischen Küste ist die Minengefahr außerordentlich groß, während Schiffe, die sich von der englischen Küste fern halten, und die Nordsee auf den bisher üblichen Kursen durchfahren, von Minengefahr sicher sind.

Verleumdung von der Schweiz her.

Die „Straßb. Post" bringt unter dieser Ueberschrift den folgenden scharfen, aber sehr berechtigten Artikel: „Englische Blätter verbreiten mit großer Befriedigung einen Hetzartikel der „Basler Nachrichten", der eine gegen Deutschland gemünzte Rechtfertigung der belgischen „sogenannten" Franktireurs darstellt. Aus dem „Pester Lloyd" wird eine Erzählung entnommen — und sie kann durchaus richtig sein — daß vor dem Anmarsch der Russen auf Marmaros-Sziget ein Honved-Veteran namens Martin Kerekes 180 Leute seines Dorfes gesammelt habe, die mit Sensen, Heugabeln, Aexten und einigen Gewehren versehen dem Feind entgegenrückten. Sie machten den Russen den Uebergang über einen Fluß streitig und erlitten im Kampfe große Verluste, bis endlich ungarischer Landsturm ihnen zu Hilfe kam und die Russen vorerst zurücktrieb. Der „Pester Lloyd" rühmte diese Helden, das schweizerische Blatt aber bemerkte dazu höhnisch, die 180 Bauern hätten ganz der Haager Bestimmung über die „Franctireurs" entsprochen, wenn sie Belgier, die Russen aber Deutsche gewesen wären, so wäre ihr Dorf in Asche gelegt und jede Seele darin niedergemacht worden. Natürlich, daß die englischen Blätter diese elende Verleumdung mit verstärktem Nachdruck übernehmen. Durch Artikel 2 der Haager Uebereinkunft von 1907 ist aber eine levée en masse, eine Erhebung der Bevölkerung, in einem noch nicht vom Feinde besetzten Gebiete ausdrücklich zugelassen. Der Artikel lautet:

Die Bevölkerung eines nicht besetzten Gebietes, die beim Herannahen des Feindes aus eigenem Antrieb zu den Waffen greift, um die eindringenden Truppen zu bekämpfen, ohne Zeit gehabt zu haben, sich nach Artikel 1 zu organisieren, wird als kriegführend betrachtet, wenn sie die Waffen offen führt und die Gesetze und Gebräuche des Krieges beobachtet.

Jener offene Widerstand der ungarischen Bauern war also vor dem Einmarsch der Russen berechtigt. In Belgien aber lag nicht der gleiche Fall vor; entweder ist auf die Deutschen heimtückisch — ohne „die Waffen offen zu führen" — aus Häusern oder Verstecken einzeln geschossen worden oder es sind, wie z. B. in Löwen, in vollständig besetztem Gebiet Ueberfälle verübt worden. Dazu kommt noch ein weiterer schwerwiegender Unterschied. Artikel 23 Abs. b verbietet ausdrücklich „die meuchlerische Tötung oder Verwundung von Angehörigen des feindlichen Volkes oder Heeres". Auch hierin haben sich die Belgier bekanntlich anders benommen als die Ungarn. Die Engländer selbst haben zugegeben, daß man sich gegen den Kleinkrieg in der verbotenen Form, wie sie den Belgiern gefiel, nicht anders wehren könne, als es die Deutschen getan haben, sowie, daß die Engländer im Burenkrieg in der gleichen Lage wie die Deutschen zu genau den gleichen Mitteln gegriffen haben. Der Verleumdungsversuch der „Basler Nachrichten" und nach diesen der englischen Blätter fällt also in sich zusammen."

* * *

Es ist erfreulich, daß die „Straßburger Post" den von den „Basler Nachrichten" angezettelten Verleumdungsfeldzug so rücksichtslos aufdeckt und ihm so entschieden entgegentritt. Wir erwarten von der Presse der deutschen Schweiz nicht, daß sie sich einseitig auf unsere Seite stellt und in denselben Fehler wie die Presse der französischen Schweiz verfällt, die unter Mißachtung jeder Neutralitätspflicht, ganz für Frankreich und seine Verbündeten eintritt und dabei schamlos gegen Deutschland hetzt. Wir erwarten von den Zeitungen der Schweiz lediglich strenge Neutralität und Objektivität. Eine Reihe von Blättern der deutschen Schweiz lassen es darin aber leider öfters fehlen. Immer wieder finden wir bei ihnen versteckte Hiebe gegen Deutschland, wie der oben beleuchtete Artikel der „Basler Nachrichten" zur Genüge beweist. Erst gestern brachte übrigens dasselbe Blatt wieder einen ebenso unwürdigen wie unfreundlichen und ungerechten Leitartikel über das Verhältnis des deutschen Volkes zum Burenvolk.

Ein Brief aus Kleinasien.

(Der Brief wurde wenige Tage vor Eintritt der Türkei in den Weltkrieg geschrieben.)

Ein Abonnent in Afion-Kara-Hissar (Kleinasien) schreibt uns:

Einem glücklichen Gedanken meines Vaters verdanke ich es, daß ich Abonnent Ihres geschätzten Blattes bin. Es drängt mich, Ihnen auf diesem Wege zu danken für Ihre redlichen Bemühungen, die Zeitung regelmäßig in meinen Besitz kommen zu lassen. In der Tat, ich kann nicht klagen, trotz Krieg und Kriegszustand erhalte ich meine Post mit nur einer Verspätung von zwei Tagen. Sie sehen also, daß die türkische Post sehr gut arbeitet. Die Befürchtungen, die man an die Aufhebung der fremden Posten in der Türkei geknüpft hatte, haben sich meinen Erfahrungen nach als ungerechtfertigt erwiesen.

Wenn ich Ihnen zu wissen tue, daß ich 5 Brüder unter der Fahne und eine Schwester beim Roten Kreuz habe, dann erübrigt es zu erwähnen, was mir Ihr gesch. Blatt in diesem Augenblick bietet.

Aber nicht nur ich lese das Blatt, nein, das wandert von Hand zu Hand im Umlauf bei allen Deutschsprechenden in meinem ausgedehnten Bekanntenkreis. Schweizer, Oesterreicher, Armenier und sogar Franzosen und Engländer, soweit sie Deutsch sprechen, bringen dem Blatte ein sichtliches Interesse entgegen. Die Markt- und Wochenberichte, wie Berichte von Hilfs- und Unterstützungs-Aktionen verfehlen natürlich nicht, die Lügen der französischen und englischen Blätter zu Schanden zu machen. Aber was mir das größte Vergnügen macht, das ist das Kampfmittel, das ich besitze gegen meine Gegner. Ich meine die bescheidene und ernste, wenn auch überzeugte Sprache der deutschen Presse gegenüber dem Schmutz in Worten, der vom „Matin" und „Temps" geboten wird. Keine gehässigen und persönlichen Angriffe wie in genannten französischen Zeitungen, man fühlt sich stolz und überlegen als Deutscher bei einem Vergleich mit jenen Blättern. Selbst Franzosen geben in dieser Hinsicht kleinlaut bei. Ein von französischen Priestern erzogener Franzosenschwärmer erklärte mir kürzlich, „es sei unglaublich, wie tief das Volk der „grande nation" gesunken sei, um einem Blatte wie dem „Matin" eine Existenzmöglichkeit zu bieten.

Sie interessieren sich vielleicht auch, wie es mit uns Deutschen in der Türkei steht. Glauben Sie ja nicht, daß man hier die Hände in den Schoß legt und der Dinge harrt, die da kommen werden. In Eski-Schehir, wo sich nach Konstantinopel die größte deutsche Kolonie befindet, hat man eine Sammelstelle für das deutsche Rote Kreuz errichtet, die ihre Fühlhörner nach den entlegensten Orten im Gebiete der Anatolischen und Bagdadbahn ausstreckt, wo nur ein Deutscher oder Oesterreicher zu finden ist. Am Abend der Gründung wurde sofort der Bestand der Kegelkasse (etwa 100 ℳ) der Sammlung einverleibt. Die erste Sammlung ergab einen namhaften Betrag. Man kaufte Wolle ein und nun wird gestrickt für die Soldaten in der Heimat. Vor einigen Tagen kam ich auf einer Dienstreise nach Eski-Schehir. Man sagte mir, daß wöchentlich zwei Rote Kreuz-Abende stattfinden. Es war gerade ein solcher Abend. Als ich in das ehemalige Klublokal kam, fand ich die deutschen Frauen und Mädchen um einen großen langen Tisch versammelt um die Wette stricken. Rührend war es, ein altes Mütterchen bei der Arbeit zu sehen. Früher erklärte sie mir immer, sie sei zu alt für das lustige Treiben im Klub; jetzt fehlt sie aber nicht. Die alleinstehende Sechzigjährige hat, trotzdem sie fast ein Menschenalter in Anatolien zugebracht hat, ihre Heimat noch nicht vergessen.

Die Türken sind unsere besten Freunde. Man betet in den Moscheen für den deutschen Sieg und feiert die deutschen Helden. Das Bildnis des Kapitänleutnants v. Weddigen wurde mir zuerst in einem türkischen Blatte gezeigt. Auf einem Truppenlagerplatz bat ich vor einiger Zeit einen türkischen Offizier, er möge gestatten, daß man zwei durchreisenden deutschen Heerespflichtigen Brot verkaufe. Als Antwort öffnete er seinen Schrank, nahm sein eigenes Brot und reichte es mir mit den Worten: „Das gebe ich selbst". Er war ungehalten, als man ihm Geld dafür bieten wollte. So könnte ich hunderte von Beispielen geben, doch Ende muß sein. Möchte doch auch der schreckliche Krieg ein baldiges, für Deutschland gutes Ende finden. Das ist unser aller Wunsch.

Die deutschen Flüchtlinge aus Frankreich in Singen.

Singen, 10. Nov.

Singen a. Hohentwiel hat heute in der Bahnhofstraße Flaggenschmuck angelegt. Wenige Schritte vom Banhof entfernt ist ein teils älterer teils improvisierter Bau errichtet zur fortlaufenden Aufnahme der ca. 20 000 Deutschen, die bisher in Frankreich festgehalten waren, männliche Zivilisten unter 17 und über 60 Jahre, Frauen und Kinder, die nun über Genf durch die Schweiz hier zum erstenmal wieder deutschen Boden betreten. Sie kommen in Gruppen von 200 bis 800 Personen. Dafür mußte natürlich Unterkunft geschaffen werden, denn nicht jeder Flüchtling findet gleich wieder in Deutschland ein Heim. Wenn man diese abgemagerten, ausgemergelten Gestalten sieht aus allen Schichten der Bevölkerung, die Frankreich nie ein Leid angetan haben und von dieser ritterlichsten „Kulturnation" zum Teil in Keller- und andere unzulängliche Räume bei Hungerkost gesperrt wurden und die sich von einer sie warm begrüßenden Menschenmenge empfangen sehen in einem Land, das ihnen als verwüstet geschildert wurde, dann bleibt wohl auf seiten der Kommenden wie der Empfangenden kaum ein Auge trocken. Aber noch mehr! Nicht nur sehen sie die alte Heimat unversehrt, nein, diejenigen, die aus irgend einem Grunde gleich weiter reisen können oder wollen, grüßt, nachdem Freiwillige vom Roten Kreuz sie die paar Schritte geleitet haben durch die Flaggen geschmückte kurze Strecke, am Eingang der Halle mit Grün umrahmt eine Inschrift „Willkommen in der Heimat", darüber „Verpflegungsstelle vom Roten Kreuz".

Eine zur Zeit leerstehende Fabrik wurde zu Küche- und Schlafräumen eingerichtet; daran lehnt sich ein mit außerordentlicher Schnelligkeit entstandener Holzbau, dessen Hauptinhalt aus dem etwa tausend Sitzplätze umfassenden Speiseraum besteht; weißgedeckte Tische und Blumen in Gläsern geben dem Ganzen mehr den Eindruck eines Festsaales als einer Baracke für Halbverhungerte. Die Räume sind fast alle geheizt. Im Fabrikgebäude sind zwei große Schlafsäle, in welchem bei jedem (Boden-) Bett ein Stuhl steht, (100 Betten), Arztzimmer, Geschäftsstelle und Kinderzimmer für die Allerkleinsten mit Kissen und Körben mit kleinen Kinderbetten. Ueberall hängen Tafeln aus mit Aufschriften über die Einteilung der Anlage, so daß jeder ohne zu fragen sich mühelos zurecht finden kann. Eine besondere Tafel bringt die Farben der Achselschleifen der Helfer und Helferinnen und ihre Bedeutung. Die Küche ist einheitlich und sehr schön (im Hauptgebäude), aber nach Material wie Personal aus den verschiedensten Richtungen zusamemngesetzt. Vier Kessel stammen von der freiwilligen Sanitätskolonne Singen (einer davon ist besonders bereitgestellt für israelitische deutsche Flüchtlinge, die auch ihr eigenes Kochpersonal bekommen), der größte ist von einem wohltätigen Industriellen gestiftet worden, zwei sind von der Kolonne Karlsruhe-Mühlburg nebst ihren sonstigen Küchengeräten hergesandt; diese Kolonne z. Zt. nur noch aus frisch ausgebildeten Freiwilligen bestehend, weil der alte Stamm im Felde steht oder auf Etappe ist (doch ist natürlich ihr Leiter ein erfahrenes Stammitglied mit hervorragendem Organisationstalent, auch die Kolonnenmutter fehlt nicht, die mit Mann und Sohn — beide Sanitäter — prompt eingetroffen ist), hatte bisher Verpflegungsstation im Karlsruher Rheinhafen bei den von Straßburg kommenden Lazarettschiffen, wobei ab und zu auch Verbände zu wechseln waren. Wegen der Kälte empfiehlt sich der Wassertransport, der im Sommer sich so ausgezeichnet bewährte, aber nicht mehr, so daß diese Kräfte des Roten Kreuzes frei wurden und hier nun mit der hiesigen Kolonne in Tätigkeit treten konnten, unterstützt von deutschen Frauen aus allen Schichten der Bevölkerung und aus den verschiedensten Städten und Orten, namentlich aus Karlsruhe und Singen.

Nicht vergessen sei auch das Kleiderlager, wo massenhaft gestiftete Kleider sich türmen für alle Altersstufen, Männer, Frauen und Kinder. Hier werden sie von Helferinnen sorglich gesichtet und geordnet, denn im Krieg ist Schnelligkeit oft alles, auch im Unterstützungsfall wie hier.

Bei den ersten Transporten waren verschiedene hochgestellte Persönlichkeiten anwesend, wie in früheren Berichten schon erwähnt. Die Oberleitung über diese vorzügliche Organisation, die so schnell einsetzen mußte, liegt vor allem in den Händen des seit Jahrzehnten auf diesem Gebiet bewährten Kraft des Delegierten vom Roten Kreuz für Baden, Herrn Dr. Stroebe und des unermüdlichen Bürgermeisters Herrn Thorbecke von Singen.

Wie mancher, der jetzt hier Aufnahme und Unterkunft findet, wird da wohl im Innersten die Wahrheit des alten Verses erfahren:

Du wirst es einst erkennen,
Wenn heimgekehrt du bist,
Daß eigentlich das Trennen
Das — wahre Finden ist.

Dr. S.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 12. November 1914.

= **Von der Feldpost.** Es ist vielfach angeregt worden, Feldpostbriefe mit Woreninhalt, die von den Truppenteilen nicht ausgehändigt werden können, weil die Empfänger abkommandiert, verwundet, vermißt oder tot sind, nicht an den Aufgabeort zur Rückgabe an den Absender zurückzusenden, sondern den Truppenteilen zur beliebigen Verwendung zu überlassen. Ohne ausdrücklichen Wunsch des Absenders ist dies nicht möglich. Wenn der Absender aber durch einen auf der Sendung — sei es handschriftlich oder durch gedruckten Zettel — anzubringenden Vermerk etwa folgenden Inhalts: „Wenn unbestellbar, zur Verfügung des Truppenteils" zum Ausdruck bringt, daß er die Preisgabe wünscht, so werden die Postverwaltung und die Truppenteile diesem Wunsche entsprechen. Unbestellbare Sendungen, die einen solchen Vermerk nicht tragen, werden nach wie vor an den Absender zurückgeleitet werden.

= **Konzert — Eintrachtsaal.** Das am Freitag den 13. Nov. im Eintrachtsaal zum Besten des Roten Kreuzes stattfindende Konzert, gegeben von Else Joos (Gesang), Hermann Post (Violine), Theod. Röhmeyer (Klavier), verspricht einen musikalisch schönen Abend. Hermann Post, welcher langjähriger Schüler von Prof. Gustav Holländer (Berlin) war und seine Studien nach Meister Joachims Schule beendet hat, erzielte im Frühjahr in Frankfurt a. M. zusammen mit Herrn Röhmeyer im Brahms-Zyklus des Brüder-Post-Quartetts großen Erfolg. Eintrittskarten von 2 ℳ bis 50 ₰ sind bis 7 Uhr abends erhältlich in der Hofmusikalienhandlung Fr. Doert, fernet am Saaleingang in der Eintracht.

= **Großherzogliches Hoftheater Karlsruhe.** Morgen Freitag den 13. November wird das Lustspiel aus dem Jahre 1866 „Graf Pepi" von Saudek und Halm in einer von den Verfassern vorgenommenen Neubearbeitung wieder in den Spielplan aufgenommen. Diese Neubearbeitung mit den der jetzigen Zeit angepaßten Aenderungen ist am Lustspielhaus in Berlin bereits über hundertmal aufgeführt worden. Die Rolle des David Diamant wird morgen zum erstenmal Herr Georg Hoffmann spielen.

Letzte Telegramme.

WTB. Berlin, 12. Nov. Die Gemahlin des Staatssekretärs des Innern und Vizepräsidenten des Preußischen Staatsministeriums, Dr. Delbrück, ist gestern abend nach langem, schweren Leiden gestorben.

WTB. Darmstadt, 11. Nov. (Nicht amtlich.) Die Großherzogin hat der „Darmstädter Zeitung" zufolge auf Grund einer Vollmacht seitens des Großherzogs den ordentl. Professor der juristischen Fakultät der Landes-Universität, Geh. Justizrat Dr. Gerhard Alex. Leist, den ordentl. Professor der Ingenieurwissenschaft an der Technischen Hochschule in Darmstadt, Geh. Baurat Alex. Koch, den Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer für das Großherzogtum Hessen, Oekonomierat Jakob Walter in Lengfeld und den Vorsitzenden der Handwerkskammer, Gewerberat Jean Falk in Mainz, für die Dauer des 36. Landtags in die erste Ständekammer berufen.

Württembergische Kriegsauszeichnungen.

WTB. Stuttgart, 12. Nov. Der König hat bei seiner Anwesenheit auf dem Kriegsschauplatz dem Kaiser, dem deutschen Kronprinzen und dem Herzog Albrecht von Württemberg das Großkreuz des Militärverdienstordens überreicht. Außerdem wurden 500 Offiziere und 2500 Mannschaften mit Auszeichnungen bedacht, soweit sie Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. Klasse sind, mit dem Militärverdienstorden bezw. der goldenen Militärverdienstmedaille.

Ein neues deutsches Ausfuhr-Verbot.

WTB. Berlin, 11. Nov. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung, durch die die Ausfuhr und Durchfuhr verboten wird von Rindsleder, Roßleder, Kalbsleder, Kalbsfellen, Knochen, Weißblechwaren jeder Art und Schmelztiegel. Aufgehoben ist das Verbot der Aus- und Durchfuhr von Lamm-, Schaf-, Zickel-, Ziegen- und verschiedenen anderen Ledern, sowie von künstlichem Leder. Das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Fellen für Pelzbereitung und Pelzwaren erstreckt sich nicht auf gewisse Felle wie Breitschwänze, Persianer usw.

Dr. Roesicke kandidiert in Filehne.

Posen, 11. Nov. Für den verstorbenen konservativen Reichstagsabgeordneten Emil Ritter findet die Ersatzwahl im 1. Bromberger Reichstagswahlkreis Colmar-Czarnikau-Filehne am 18. Dez. statt. Die Konservativen haben den Vorsitzenden des Bundes der Landwirte, Dr. Roesicke, aufgestellt. Wegen des politischen Burgfriedens werden die übrigen Parteien einschließlich der Polen keine Gegenkandidaten aufstellen. Dr. jur. Roesicke gehörte dem Reichstage von 1898 bis 1903 und von 1907 bis 1912 an und vertrat den 6. pfälzischen Reichstagswahlkreis Kaiserslautern.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Kriegsauszeichnungen.

Das Eiserne Kreuz erhielten: Hauptm. d. L. Munzinger, früher Chefredakteur an der „Bad Landesztg.", Sanitätsunteroff. Müller, Kaspar Wagner und Gefr. August Hoog, beide von Mannheim, Lt. d. R. Ludwig Tiefenbacher von Durlach, Prokurist Albert Held bei der Rheinischen Kreditbank in Heidelberg, Lt. d. R. Dr. Friedrich Schultze, Mitinhaber der Heidelberger „Neuesten Nachrichten", Divisionspfarrer Hellinger, bisher Kaplan an der Jesuitenkirche in Heidelberg, Oberlt. Bredt in Heidelberg, Architekt Karl Maischhofer, Aktuar Hermann Weber und Goldschmied Albert Kallenberger, sämtliche von Pforzheim, Unteroff. J. Fr. Roos in Rastatt, Kaufm. C. Hock in Achern, Lt. d. R. Fritz Hund und Off.-Stellv. Eugen Bau, beide von Offenburg, Kanonier Emil Harter und Schlossermeister Otto Krausbeck, beide von Wolfach, Oberlt. d. L. Postmeister Harrsch in Tauberbischofsheim, Lt. Wilh. Becker und Feldwebellt. Süß, beide vom Regt. 169, Friedrich Maurer von Lahr, Aufseher Schauer an der Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen, Prof. Dr. Oberst von Freiburg, Freiherr v. Göler aus Freiburg-Littenweiler, Assistent A. Eckstein an der Freiburger Universität, Oberingenieur Lehr in Freiburg, Prof. Dr. A. Maas in Freiburg, Prof. Chr. Moser von Freiburg, Schriftsetzer Karl Hilsenbeck von Freiburg, Rechtsanwalt Spitznagel und Otto Brenneisen von Villingen, Domänenrat Zopff von Donaueschingen, Kanzleiassistent Fritz Rieg beim Notariat Donaueschingen, Finanzassessor Kuno Ehren in Donaueschingen, Dr. Erwin Kettner von Todtmoos, Amtmann Dr. Walli in Waldshut, Oberförster Reichle in Friedenweiler bei Neustadt, Forstamtmann Oskar Breger in St. Blasien, Kaufm. Roderich Brodmann in Konstanz, Postsekretär Fritz Schwanz von Konstanz, Bauinspektor Kurt Specht u. Landgerichtsrat Dr. v. Freydorf, beide von Waldshut, Lt. d. R. Dr. Emil Stromeyer von Konstanz, Amtmann Wipfler beim Bezirksamt Villingen, Finanzsekretär Riemer von Engen.

Ferner erhielten das Eiserne Kreuz: Oberingenieur Offizierstellvertreter Fritz Zimmermann von Karlsruhe-Mühlburg, Gefreiter d. R. Gust. Vetter, techn. Assistent beim Maschinenbauamt Karlsruhe, Dr. Otto Bloos, Stabs- und Bat.-Arzt in einem Res.-Inf.-Regt., Lt. d. R. Revisionsgeometer Wilhelm Hofmann, Zahnarzt Paul Hoffmann, Oberlt. Willi Wiedeman, Lt. d. R. Wilh. Dorner in einem Res.-Regt., der jüngste Sohn des Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. E. Dorner in Karlsruhe, Eugen Baumann, Offizierstellvertreter im 29 Art.-Regt., alle von Karlsruhe; Gefreiter Karl Kröber von Durlach, Unteroffizier Dann von Mannheim, Unteroffizier Jakob Güllich von Handschuhsheim, Sergeant Karl Geist aus Gölshausen, Wachtmeister Müller aus Gochsheim, Musketier Knötzele aus Gochsheim und Feldw. Friedr. Neff aus Bretten.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt: Hauptmann Otto Rasina von Konstanz.

Auf dem Felde der Ehre gefallene Badener.

Den Tod fürs Vaterland starben: Kriegsfreiwill. im Regt. 109 Rolf Clauß von Karlsruhe, Ludwig Wölfle von Ettlingen, Landwehrm. Webermeister Peter März von Busenbach, Gefr. Adam Kolb, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Plankstadt, Reserv. Johann Jakobi von Hockenheim, Willibald Kist von Neusatz, Gefr. im Regt. 109 Ludwig Erdrich von Ibach, Unteroff. d. R. im Regt. 170 Albert Müller von Offenburg, Pionier Hermann Kopf von Niederschopfheim, Zivilingenieur Karl Fritsch von Wildkirch, Einj.-Freiw. Joseph Ehret, Wilhelm Kopp, Joseph Heß, Karl Hamm, und Landwehrmann Karl August Kohler, sämtliche von Friesenheim bei Lahr, Lt. d. R. Peters von Freiburg, Vizefeldwebel Jakob Troll, Sergeant Fritz Schneider und Unteroff. Andreas Kißling, sämtliche im Regt. 113, Emil Liebenstein von Burkheim a. K., Kriegsfreiwill. im Feldartill.-Reg. 52 stud. med. Georg Blankenhorn von Müllheim, Kanonier im Feldartill.-Reg. 76 Hermann Joseph Hör von Triberg, Musk. im Regt. 114 Otto Schätzle von Schönwald, Alban Haaser von Schenkenzell, Mathi Steche, Postassistent Adolf Schubnell und Bahnarbeiter Joseph Thoma, sämtliche von Todtnau, Musk. im Regt. 99 Konditor Rimmelsbacher von Waldshut, Lt. im Regt. 115 Kuno Graf Vitzthum von Eckstädt, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Sohn des Badener Kurdirektors von Baden-Baden, Reservist Mathias Schindler von Baden-Geroldsau, Musk. im Regt. 114 Ludwig Kritzner von Durlach, Gren. Franz Huber von Oberkirch, Fabrikarbeiter Adolf Riedmiller von Singen, Major im Regt. 172 Alexander Roedenbeck, Inhaber des Eisernen Kreuzes erster und zweiter Klasse, früher in Konstanz und Reservist im Rgt. 114 Adolf Uebele von Konstanz.

Soldatenstrümpfe mit langer Röhre und auswechselbarem Fuß.

Es wird uns geschrieben:

Material etwa 200 Gramm kräftige 4drähtige Wolle, Stahlnadeln Nr. 8 oder 10. Damen, die locker stricken, müssen die feineren, solche die fester stricken, die gröberen Nadeln benützen, damit das Gestrick unter allen Umständen weich und elastisch, und doch nicht zu sehr dehnbar wird. Anschlag 84 Maschen in der Runde, 20 Touren 2 rechts, 2 links, 40 Touren glatt rechts, wobei ein Nähtchen in der hinteren Mitte durchzuführen ist. Nun in der ersten Nadel der nächsten Tour die beiden ersten Maschen nach dem Nähtchen zusammenstricken, ebenso zum Schluß die beiden letzten Maschen der letzten Nadel, 12 Touren dazwischen stricken, wieder abnehmen und so 6 mal im ganzen, mit jeweils 12 Zwischentouren, so daß man noch 72 Maschen in der Runde hat. Mit diesen strickt man noch 20 Touren glatt und 20 Touren 2 rechts, 2 links, und mascht ab, wobei darauf zu achten ist, daß der Rand elastisch bleibt.

Um der Röhre besseren Halt zu geben, kann ein Steg angebracht werden wie bei Sportstutzen. Zu diesem strickt man mit 15 Maschen einen glatten Streifen zirka 8 cm lang, den man unten mit Ueberwindlingsstichen annäht. Um diesen Steg weniger dehnbar zu machen, kann man ihn auch, mit 30 Maschen Anschlag, rund stricken, wodurch er, befeuchtet und flach gepreßt, doppelt wird.

Zum Fuß werden 72 Maschen angeschlagen, 20 Touren 2 rechts, 2 links gestrickt, 10 Touren rechts und hierauf die Ferse mit 16 Randmaschen Höhe. Beim Spickel wieder bis auf 72 Maschen in der Runde abnehmen, 55 Touren glatt rechts bis zum Schlußabnehmen, wobei das sogenannte „Stern"-Abnehmen das solideste ist, da eine gebrochene Masche nicht gleich die ganze Spitze auflöst, wie es oft bei andern Arten des Schließens der Fall ist. Man fängt mit 7 Maschen und 7 Touren Zwischenraum an und fährt fort bis auf 1 Masche und 1 Tour Zwischenraum. Die dann noch vorhandenen 16 Maschen werden auf 2 Nadeln genommen, der Strumpf gewendet und durch Zusammenstricken, nicht bloß durch einfaches Durchziehen des Fadens, geschlossen.

Gerichtsverhandlungen.

)(**Leipzig**, 11. Nov. Die Strafkammer verurteilte den Handlungsgehilfen Dombrowski, der seit Kriegsbeginn aushilfsweise in einem hiesigen Postamt beschäftigt war, wegen Beraubung von mindestens 37 Feldpostbriefen zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis.

Stimmen aus der Oeffentlichkeit.

Für die unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion lediglich die preßgesetzliche Verantwortung.

Die Klagen gegen die Post

werden und können auch nicht verstummen, namentlich wenn Fälle sich ereignen, wie nachstehend geschildert wird.

Am 2. November 1914 gab ich bei einem Kaiserl. Postamt an der Schwarzwaldbahn einen an einen Rechtsanwalt in Saarbrücken adressierten Brief auf. Der Brief war verschlossen. Er enthielt Prozeßakten in einer Klagesache, in der Termin auf 4. November vor dem Amtsgerichte Saarbrücken anstand. Heute am 10. November erhalte ich nun den Brief unbestellt zurück mit dem Vermerk: „Zurück, da geschlossen". Volle acht Tage benötigte also die Post, um zu konstatieren, daß der Brief, weil er geschlossen ist, wieder an mich als Absender zurückgehen muß. Selbstverständlich wurde der Termin vom 4. Nov. versäumt, der Gläubiger, der die Anberaumung des Termins veranlaßte, erleidet dadurch beträchtliche Nachteile, unter Umständen riskiert er, bis er jetzt wieder neuen Termin bekommt, um Urteil zu erwirken, daß seine Forderung verloren geht.

So können und dürfen doch die Geschäfte durch die Post nicht behandelt werden, entweder man nimmt einen solchen verschlossenen Brief bei der Post überhaupt nicht auf, oder aber man sorgt dafür, daß Briefe rascher erledigt werden, als das hier der Fall war. Wäre der Brief auch offen versandt worden, sicherlich wäre er nicht mehr rechtzeitig zum Termine vom 4. November bestellt worden. Wenn man nun, wie das vorkommt, die Ladung zum Termine 2 oder 3 Tage vor dem Termine erhält, dann hat man ja bei einer Behandlung wie die oben geschilderte, gar keine Gelegenheit mehr, Akten rechtzeitig an Ort und Stelle zu bringen. Hier muß die Postbehörde nach dem rechten sehen.

Konkurse in Baden.

Pforzheim. Etuisfabrikant Karl Bauer in Pforzheim, Kienlestraße 9. Konkursverw.: Rechtsanwalt Dufner in Pforzheim. A.-T.: 9. Dezember, Pr.-T.: 30. Dezember 1914. — Firma „Elesko-Schuhgesellschaft m. b. H." in Pforzheim. Konkursverw.: Böhm. A.-T.: 28. Dezember, Pr.-T.: 30. Dezember.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 12. November 1914.

Soweit es die mangelhaften Nachrichten aus dem Norden erkennen lassen, ist die gestern vor der Mittelnorwegischen Küste erschienene Depression südostwärts hereingezogen und hat unter Verdrängung des hohen Druckes nach dem Südwesten ihre Herrschaft auf ganz Mitteleuropa ausgebreitet. Am Morgen lag unser Gebiet auf ihrer Rückseite; nach kurzer Erwärmung war das Wetter bei uns unbeständig zu Regenfällen geneigt und kühl. Da das Ortsbarometer rasch steigt, so scheint sich der hohe Druck wieder binnenwärts ausbreiten zu wollen, doch wird uns die Depression vorerst noch beeinflussen; es ist deshalb unbeständiges und kühles Wetter mit zeitweisen Regenschauern zu erwarten.

Wetternachrichten aus dem Süden vom 12. November 7 Uhr früh.

Lugano wolkenlos 4 Grad, Triest bedeckt 11 Grad, Rom wolkenlos 4 Grad, Cagliari wolkenlos 11 Grad.

Das Thermometer zeigte heute nachm. 3 Uhr in Karlsruhe 8 Grad C.

Wasserstand des Rheins am 12. November früh.

Schusterinsel 98, gefallen 2; Kehl 180, gefallen 1; Maxau 329, gestiegen 1; Mannheim 232, Stillstand.

Fishel Schokoladenhaus Kaiserstr. 100

Nürnberger Lebkuchen
Thorner Katharinchen
Hildebrand-Honigkuchen.
2900

Aufruf!

Weihnachtsgaben für das **7. Badische Infanterie-Regiment Nr. 142** nebst seinem **Reserve- und Landwehr-Regiment.**

Wir bitten alle Angehörigen, Gönner, Freunde und Landsleute des 7. Badischen Infanterie-Regiments recht herzlich, unserer im Felde stehenden tapferen Soldaten auch in der kommenden Weihnachtszeit zu gedenken. **Helft uns, ihnen Allen, die da draußen Mann an Mann sich tapfer vorwärts kämpfen, eine kleine Freude zu bereiten.** Sendet uns **Geldbeiträge**, damit wir ihnen nützliche Sachen dafür kaufen können. Schickt uns auch andere Sachen, wie **Zigarren, Zigaretten, Tabak, Pfeifen, Konserven, Schokolade, Keks, Rum, Rotwein, elektr. Taschenlampen, Wollsachen.**

Jede Gabe, auch die kleinste, ist willkommen.

Geldbeiträge bitte an die **Kreditbank Bremen**, Langenstraße, zu senden unter dem Namen: **Spende für 7. Badisches Infanterie-Regiment Nr. 142.**

Liebesgaben jeglicher Art unter folgender Adresse erbeten:

Frau Oberst Eckermann
Badisches Infanterie-Regiment Nr. 142, z. Z. Bremen
Bürgermeister-Schmidt-Straße 8.

Prinz-Bier Karlsruhe
SCHUTZ-MARKE
1749 2200

Lebensbedürfnisverein Karlsruhe.

Morgen früh eröffnen wir Verkaufsstelle 10

Hirschstraße 70

(Ecke Hirsch- und Gartenstraße)

Der Vorstand.

2300

Günstige Liefer-Gelegenheit

besonders auch für kleine Geschäfte.

Das **Kriegsbekleidungsamt des XIV. Armeekorps** Stelle M 5 in Karlsruhe, Durlacher Allee Nr. 56, **kauft:**

Große und kleine Posten warmer Unterkleider: **Hemden, Hosen, Socken, Pulswärmer, Kopfschützer.**

Angebote, auch direkt von kleinen Geschäften erwünscht, unter Vorlage von Musterstücken täglich nachmittags von 2 bis 3 Uhr im Hofe des Kriegsbekleidungsamtes an der Lagerhalle bei der Uhr.

Im Interesse schneller Abwickelung bringe jedermann beim Anbieten folgende Angaben mit: 1. Musterstück; 2. Preis; 3. wieviel Lagerbestand sogleich geliefert werden kann.

Das Kriegsbekleidungsamt hat den Wunsch, wenn irgend möglich, die **kleinen Geschäfte**, deren Ernährer im Felde stehen, zu berücksichtigen.

Bekanntmachung.

Die Vorbehaltszeit für eine Reihe von besonderen Bestattungsplätzen an den Umfassungsmauern, an den Haupt-, Seiten- und Fußwegen der Felder I bis XVII des Hauptfriedhofes wird mit Ende dieses Jahres abgelaufen sein. Die Berechtigten, die für diese Plätze eine Verlängerung des Benützungsrechts zu erlangen wünschen, werden aufgefordert, dies bis längstens 1. Februar 1915 beim Bestattungsamt, Rathaus II. Stock, Zimmer Nr. 82, Eingang Zähringerstraße, schriftlich oder mündlich anzumelden.

Bestattungsplätze, für die bis 1. Februar ein weiteres Benützungsrecht nicht erworben ist, werden nach diesem Zeitpunkt abgeräumt und anderweitig vergeben werden.

Karlsruhe, 7. Oktober 1914.

Friedhofkommission.
Dr. Horstmann.

624 6651

Verkauf von Maschinen und Altmaterialien.

Infolge der Erweiterung des städtischen Schlachthofes sind **2 Gasmotoren, 1 Gleichstrom-Dynamo, Transmissionen** und **Wasserbehälter** entbehrlich geworden; dieselben sollen zusammen mit verschiedenen **Altmaterialien** verkauft werden. Die näheren Bedingungen können beim städtischen Maschinenbauamt, Kaiser-Allee 11, abgeholt werden, woselbst die Angebote bis **19. November d. J., vormittags 11 Uhr,** mit entsprechender Aufschrift versehen, einzureichen sind.

Karlsruhe, den 11. November 1914. 6708

Städt. Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Magazinarbeiter, Maurer, Zimmerleute, Schmiede, Straßenbauarbeiter, Erdarbeiter, Faschinenflechter, Pflasterer oder Angehörige ähnlicher Berufe, die über 45 Jahre alt oder aus jedem Militärverhältnis ausgeschieden sind, können in nächster Zeit ihrem Berufe entsprechend zur Einstellung gelangen.

Meldung sobald als möglich auf dem Geschäftszimmer des Bezirkskommandos, Kreuzstraße 11 II, woselbst Auskunft über die von der Militärverwaltung zu gewährenden Gebührnisse, Unterkunft und Verpflegung erteilt wird.

Karlsruhe, im November 1914.

Königliches Bezirkskommando. 21

Fort mit den englischen Federn!

Zu denjenigen Artikeln, welche noch massenhaft von England bezogen werden, gehört in erster Linie die Schreibfeder, wobei darauf aufmerksam gemacht werden muss, dass viele Federn trotz des deutschen Stempels, den sie tragen, englischen Ursprungs sind. Wer mit wirklich guten, deutschen Federn schreiben will, fordere **Brause-Federn** mit dem Fabrikstempel: **Brause & Co., Iserlohn.**

Für alle bekannten englischen Federn wird gleichwertiger deutscher Ersatz geliefert, z. B.:

Englische Bremer Börsenfeder ersetzt durch **Brausefeder Nr. 31**
" **Leonhardt Kugelspitzfeder 516** ersetzt durch **Brause's Kugelspitzfeder Nr. 328**
" **Mitchell Nr. 075** ersetzt durch **Brausefeder Nr. 73**
" **Alfredfeder** " " **Brausefeder Nr. 64** usw.

Brause's deutsche Federn sind durch alle Schreibwarenhandlungen zu beziehen. 1200

Kohlenschlacken

können unentgeltlich abgeholt werden im **Gaswerk 1, Kaiser-Allee 11.** 6707

Zur Miterziehung

meiner Kinder nehme ich noch einige Kinder auf. Herrl. Schloßgut mit allem Comfort; gesunde Lebensweise, gute Lehrkräfte. Preisermäßig.

Dr. med. Oberdörffer
Schloss Rheinburg b. Gailingen (Baden), Nähe v. Schaffhausen. 6913

Gut erhaltener, gebrauchter

Mantel oder Ulster

wird zu kaufen gesucht.

Offerten erbeten an die Expedition ds. Bl. unter Nr. 60.

Verkauf od. Tausch

Ein 1202 Quadratmeter umfassendes **Anwesen**, in nächster Nähe des neuen Hauptbahnhofes, auf welchem ein 2½stöckiges Hintergebäude steht, vor welchem an der Strassenfront ein 195 Quadratmeter grosser **Bauplatz** (Breite ca. 10 Meter), hinter dem Hause ein solcher von 865 Quadratmeter (Breite ca. 20 Meter) sich befindet, ist

zu verkaufen

oder auch gegen ein nicht zu grosses **Wohnhaus**

zu vertauschen.

Näh. zu erfahren Augartenstrasse 25, parterre.